*Katharina Bennefeld-Kersten & Franz-Josef Christoph*

# Gehen Sie in das Gefängnis. Gehen Sie direkt dorthin.

Mit zehn Illustrationen
von Sabine Wilharm

PABST

Katharina Bennefeld-Kersten & Franz-Josef Christoph

# Gehen Sie in das Gefängnis. Gehen Sie direkt dorthin.

Mit zehn Illustrationen von Sabine Wilharm

Pabst Science Publishers
Lengerich

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 Pabst Science Publishers · D-49525 Lengerich
Internet: www.pabst-publishers.de
E-Mail: pabst@pabst-publishers.de

Print: ISBN 978-3-95853-217-5
eBook: ISBN 978-3-95853-218-2 (www.ciando.com)

Formatierung: $\mu$
Druck: booksfactory.de

# Inhalt

Kein Fernseher – Keine Verträge 7
*Katharina Bennefeld-Kersten*

Nah dran 13
*Katharina Bennefeld-Kersten*

Rein oder Raus? 19
*Franz-Josef Christoph*

Der Neuzugang 25
*Katharina Bennefeld-Kersten*

Gedacht – Vertan 31
*Katharina Bennefeld-Kersten*

Zelle Nummer 19 39
*Franz-Josef Christoph*

Manzke 49
*Katharina Bennefeld-Kersten*

Auf der Flucht 55
*Franz-Josef Christoph*

Dr. B. 63
*Katharina Bennefeld-Kersten*

Fritz & Walther 73
*Katharina Bennefeld-Kersten*

Missstände 91
*Katharina Bennefeld-Kersten*

Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht... 99
*Franz-Josef Christoph*

Kein Kindergeburtstag 109
*Katharina Bennefeld-Kersten*

IVO 119
*Franz-Josef Christoph*

Macht und Menschenbilder 125
*Katharina Bennefeld-Kersten*

Brillant 139
*Katharina Bennefeld-Kersten*

Alles in Ordnung 145
*Katharina Bennefeld-Kersten*

Jobsuche 151
*Katharina Bennefeld-Kersten*

Selbstgespräche 159
*Katharina Bennefeld-Kersten*

... und noch ein Wunder 173
*Franz-Josef Christoph*

Autoren 177

# Kein Fernseher – Keine Verträge

*Katharina Bennefeld-Kersten*

Er puhlt mit dem kleinen Finger in der Nase und denkt darüber nach, warum es meistens ihn erwischt. Andere kommen immer mit heiler Haut davon, er zieht den Kürzeren, immer. Auch jetzt wieder, er hatte gar nichts getan, wollte nur seinen Fernseher zurückhaben, das war sein gutes Recht. Und wo war er gelandet? In der Absonderung, sie hatten ihn verpackt wie ein Paket und ihn hierher gebracht. Bevor sie gegangen waren, hatten sie noch angedroht, ihn wieder zu fesseln, wenn er keine Ruhe gäbe. Dabei hätte niemand auf der Welt ruhiger sein können als er. Aber dann war es natürlich vorbei mit seiner Ruhe. Er war angesprungen auf die Provokation, auf diese subtile Art der Machtausübung. Er war in dem Raum umher getigert, hatte gegen die Wand gehämmert und Liegestützen gemacht, bis er atemlos auf dieser dünnen Decke aus fleckigem, eingerissenem Schaumstoff zur Ruhe kam.

Er nimmt den Finger aus der Nase, betrachtet das Ergebnis und zeigt der Kamera den Stinkefinger, sozusagen im Doppelpack. Er weiß, dass man sich damit was einhandeln kann, zum Beispiel mindestens 200 Euro Geldstrafe. Dann würde er eben den Witz von dem Holzfäller in der Kneipe heranziehen. Wie ging der denn gleich? – Der bestellt

mehrere Biere und ihm fehlen Finger an der Hand. Und dann hat er die Hand mit den nicht mehr vorhandenen Fingern erhoben und seine Bestellung gerufen. Zum Beispiel „Herr Ober, drei Bier“, ha, ha, ha. Aber den Witz kann er nicht mehr finden. Das ist doch nicht witzig, die bierbestellende Hand mit vielleicht nur noch zwei Fingern. Wenn auf dem kleinen Finger ein Popel thront, das könnte witzig sein, aber das versteht niemand.

Ruhe geben sollte er, er hasst diese permanenten Unterstellungen, die mit Worten so schwer aus dem Weg zu räumen sind. Dort, wo er herkommt, war es an der Tagesordnung, dass seine Brüder, sein Vater und sogar seine Mutter Rede und Antwort stehen mussten, wenn irgendwo in der Stadt irgendetwas den Eigentümer gewechselt hatte. Sie standen sozusagen unter Generalverdacht. Stellte sich heraus, dass die Bullen – wie immer – auf dem Holzweg waren, konnten sie es doch nicht lassen, zu drohen und zu provozieren. „Wir kriegen Euch noch, alles eine Frage der Zeit“, wie oft sie das schon gehört hatten. „... und der Hirnmasse“, pflegte sein Vater hinzuzufügen, wenn sie lautstark die Treppe wieder hinuntergegangen waren. Nachbarn öffneten dann die Türen einen Spalt breit, um sich keine Sensation entgehen zu lassen. Familie Piorowski wieder auf dem Weg in den Knast? „Fickt Euch selber, aber macht vorher die Tür zu, damit man das ganze Elend nicht sieht“, rief sein Vater dann ins Treppenhaus und die Türen klappten.

Der Gedanke an die Auftritte seiner Familie amüsiert ihn. Er ist stolz auf sie, auch wenn er nicht so schlagfertig ist mit Worten wie sein Vater und mit Fäusten wie seine Brüder. Seine Mutter hatte immer gesagt, er müsse sich nichts gefallen lassen, er sei schließlich ein echter Piorowski. So genau hat er die Wertigkeit des Echtheitszertifikats

nie einordnen können, nimmt aber an, dass es sich um etwas Besonderes handelt. Obwohl er früher geglaubt hatte, er müsse ein Findelkind sein. Während die anderen sich im wahrsten Sinne des Wortes durchs Leben schlugen, duckte er sich weg. Wenn Streit droht, steckt er lieber ein, als dass er austeilt und er findet nicht alles richtig, was seine Familie unternimmt. Das behält er jedoch lieber für sich. Auf jeden Fall kann es wieder nur ihm passieren, dass er wegen so einem Scheißfernseher in die Absonderung gerät. Die Wärter hätten sich niemals getraut, mit einem aus seiner Familie so umzuspringen. Die hätten den Fernseher rausgerückt und gut gewesen. Nur an ihm mussten sie wieder ihr Mütchen kühlen. Er hatte sie ganz ruhig darauf hingewiesen, dass es nicht sein könne, dass das Siegel an seinem Fernsehgerät beschädigt war. Bevor er auf Transport in diese Scheißanstalt gegangen war, war mit seinem Fernseher alles in Ordnung gewesen und schließlich war das Gerät während der Fahrt unter ihrer Aufsicht und nicht unter seiner. Wenn jetzt das Siegel beschädigt war, dann könnten nur sie es gewesen sein und dann wollte er das mit eigenen Augen sehen. Ist doch ganz normal, oder? Und dann kommt diese Flitzpiepe und raunzt ihn an, er solle bloß nicht frech werden. Es passierte das, was immer passiert, wenn er verarscht wird, er macht das, was sie unter Strafandrohung vorgeblich verhindern wollen. Er wurde laut, nur ein wenig, aber es reichte. Mit ihm als Mitspieler sind Spiele dieser Art immer erfolgreich. Für die Anderen, er hat die Arschkarte.

Nun hockt er in diesem Verlies, in diesem fensterlosen Loch ohne Toilette, nur mit einem Abtritt, dessen Nutzung auch noch von der Kamera erfasst wird. Er hat mal wieder verloren, hatte sich demütigen lassen und er spürt, wie ihn eine Woge von Traurigkeit, von Hoff-

nungslosigkeit und Kälte erfasst. Vielleicht sollte er seinen Mitspielern mal ganz anders begegnen. Zum Beispiel einfach mal zuschlagen, in die Fresse hauen, wenn sie einen schräg anquatschen, gar nicht groß diskutieren.

Er rührt sich nicht, als die Klappe in der Tür geöffnet wird. „Na, geht doch, warum nicht gleich so?“ ein Wärter, „gibt’s jetzt Ruhe oder Theater?“ So eine blöde Frage muss er nicht beantworten, er bleibt still liegen. Die Tür wird aufgeschlossen, ein Wärter kommt auf ihn zu, ein anderer bleibt im Türrahmen stehen. Bei ihm angekommen, geht der Wärter in die Knie und schaut ihm ins Gesicht. „Na?“ Der mit der blöden Frage muss der andere gewesen sein, der hier hat eine freundliche Stimme. „Na, kommen Sie“, sagt der jetzt und rüttelt leicht an seiner Schulter. Er kann es nicht, er kann es einfach nicht, so blindlings zuschlagen, schon gar nicht, wenn der andere freundlich ist. Piorowski steht auf und geht zur Tür.

Seine Zelle ist kein Ort der Behaglichkeit, aber sie ist allemal angenehmer als die Trümmerbude, der er gerade entronnen ist. Es könnte ihm doch jetzt mal besser gehen, wenn er sich nicht so müde und ausgelaugt fühlen würde. Der Fernseher würde ihm jetzt gut tun, könnte ihn ablenken. Er fragt nach, als der Uniformierte die Tür öffnet, um das Abendessen auszugeben. Der weiß von nichts, keiner mehr da auf der Kammer, morgen ist Wochenende, muss er bis Montag warten. Da hätte er sich früher melden müssen, jetzt ist es zu spät. Na dann, Gute Nacht.

Da hätte er sich früher melden müssen. Das kann doch wohl nicht wahr sein.

Er möchte seine Wut in die Welt schreien, zumindest in diese ignorante Knast-Kriminellenwelt. Er möchte den Spind umwerfen, das Bett an die Wand schlagen, bis das Holz splittert, das Waschbecken in tausend Stücke hauen – und was macht er? Er sitzt am Tisch und heult. Schluchzt und heult wie eine Memme, wischt sich mit dem Ärmel den Rotz und die Tränen ab und heult weiter. Aber es tut gut und nun weiß er auch, was zu tun ist.

Er lässt sich nicht länger vorführen und verarschen, das haben sie zum letzten Mal mit ihm gemacht. Immer noch schluchzend sucht er Bleistift und sein Notizbuch und reißt einige Seiten heraus. „Liebe Mama, es tut mir sehr leid und ich möchte Dir nicht wehtun. Aber wenn Du diese Zeilen erhältst…“

Beim Schreiben wird er immer ruhiger, immer entschlossener, er weiß, seine Mama wird ihn verstehen und ihn weiter liebhaben. Er schreibt noch einen anderen Brief, an die Uniformierten: „Kein Fernseher, keine Verträge mit mir“, dann reißt er das Bettlaken in lange Streifen.

# Nah dran

*Katharina Bennefeld-Kersten*

Bauchlage ist nicht seine bevorzugte Stellung. Schon gar nicht unter einem Bett, das alt, niedrig und mit einem Sprungfedereinsatz versehen, sein Gesicht in den Staub zwingt. Schweißtropfen rinnen von seiner Schläfe über die Nase in den Staub und bilden unter der Wange eine kleine klebrige Pfütze. Sollte er jemals wieder ein Zimmer sein Eigen nennen, würde täglich unter dem Bett gewischt, mindestens einmal, großes Hausmannehrenwort. Er ekelt sich vor den muffigen Staubflusen, die an der feuchten Haut kleben bleiben und möchte sich schütteln. Schütteln geht aber gerade nicht. So unbequem seine Lage auch ist, ist sie doch von Vorteil. Ist jemand darauf aus, ihn zu betrachten, müsste er sich schon neben das Bett auf die Erde legen. Das wird jedoch für denjenigen, der ein ziemlich großes Interesse an ihm hat, nicht infrage kommen. Den hatte er aus dem Auto steigen sehen, bevor er sich unter das Bett gerobbt hatte. Der schiebt einen Bauch vor sich her, dass er die Wippe machen muss, um ihn entdecken zu können. Er kennt diese Typen, die halten sich zugute, dass sie eben mehr mit dem Kopf arbeiten und die handfeste Arbeit anderen überlassen.

Er hört gleichmäßiges Stimmengemurmel aus dem Nachbarraum, wahrscheinlich hat es sich der Typ im Fernsehsessel gemütlich ge-

macht. Er kann nicht verstehen, was gesprochen wird, erkennt aber an der Satzmelodie, dass das Gespräch vorwiegend einvernehmlich verläuft. Ab und zu wird die Stimme der Frau etwas schrill, vermutlich immer dann, wenn sie den Hund zur Ordnung ruft oder die Unkenntnis über seinen Aufenthaltsort beschwört. Insofern ist er an seinem Platz sicher aufgehoben.

Er hört Schritte, die sich entfernen, aber niemand kommt, ihn zu erlösen. Dann hört er Schritte zurückkommen und Porzellan klirren. Aha, seine kluge Freundin will ihm wohl den Stand der Dinge morsen. Sie hat Geschirr abgestellt, dann wird jetzt Kaffee getrunken. Er stöhnt leise auf, das wird noch dauern mit dem Besuch. Wenn er versucht, seine Stellung zu ändern, spürt er die Metallschienen des Bettenrostes im Rücken. Die Arme beginnen in den Gelenken zu schmerzen, legt er sie an die Seite, verrenkt er sich nahezu den Hals. Er muss sich ablenken, sonst wird er es nicht mehr lange aushalten können.

Seine tolle Freundin, eigentlich ist sie schon seine Verlobte, er hatte ihr mal einen Ring geschenkt. Sie kennen sich noch gar nicht so lange, aber wenn man auf die große Liebe trifft, braucht man nicht viel Zeit. Sie ist nicht mehr jung, hat ausladende Formen, sie ist sozusagen füllig, für andere vielleicht zu füllig, aber er mag Frauen, die sich weich anfühlen und bei denen man nicht gleich die Rippen spürt. Er mag auch ihre braunen Augen, die sich hinter den Rundungen in ihrem Gesicht nahezu verbergen, aber ganz groß, rund und schwarz werden können vor Erstaunen und Mitgefühl, wenn er ihr von seinem schweren Los erzählt. Sie kann zuhören und oft ist er selbst ganz mitgenommen von seinen Geschichten, mit denen er sie zu Tränen rührt. Und er mag ihren Hintern. Sie hat so eine ganz eigene Art, beim Gehen den Hin-

tern von rechts nach links und links nach rechts zu schwingen, wobei dieser jeweils vor dem Richtungswechsel in eine gehörige Schräglage gerät. Es ist eine Fügung des Schicksals, dass er an diese Frau geraten war. Dabei hätte er hundert andere haben können. Naja, vielleicht nicht ganz so viele, aber es waren viele Briefe für ihn eingegangen, als er einem Reporter für dessen Fernsehreportage sein Schließfach gezeigt hatte. Der hatte das mit dem Schließfach erst gar nicht verstanden, hatte gedacht, er hätte ein richtiges Schließfach in seiner Zelle. Für seine Juwelen, oder was? In Gedanken an dieses ernsthaft-arglose Reportergesicht muss er grinsen. Dabei kommen allerdings die Wollmäuse seinem Mund bedenklich nahe und ihn überfällt erneut das dringende Bedürfnis, diesen Ort monate-, wenn nicht jahrelanger Vernachlässigung umgehend zu verlassen.

Er horcht. Im Nebenraum wird das Gespräch – unterbrochen von kleinen Pausen – fortgesetzt. Hat sie dem bauchbetonten Kopfarbeiter etwa den Kuchen gebracht, den sie für ihn vom Bäcker geholt hatte? Seine Lage wird misslicher. Bei jedem Versuch, sich mit tiefen Atemzügen zu beruhigen, zieht er Staubflusen an. Die Schmerzen in den Schultergelenken werden unerträglich und ihn beschleicht die Sorge, seine verdrehten Füße und der Kopf würden die 45-Grad-Drehung für immer beibehalten. Er muss sich wegdenken.

Ein Paar, das sich ähnlich gut versteht wie sie, kennt er nicht. Ihre Beziehung ist so innig, ist von einer Schönheit, die man ganz tief drinnen spürt. Er hat sie gespürt und zu würdigen gewusst. Nur, unter dem Bett hätte sie wirklich einmal sauber machen können, der Dreck ist total schwer zu ertragen.

Geschirrgeklapper im Nebenraum, ihre Stimme wird lauter, sie sagt irgendetwas mit „hab ich kein Problem mit“, dann sieht er, dass die Tür geöffnet wird. Ihm bleibt das Herz stehen, um dann umso lauter weiter zu wummern. Fipsi, der schwergewichtige Dackel, rudert mit einer für seinen Umfang beeindruckenden Behendigkeit auf das Bett zu und beginnt, hechelnd und kläffend auf dem Fußboden zu kratzen. Er will schreien, „hau ab, Du Mistvieh“, reißt sich aber gerade noch zusammen. Dieser verdammte Köter wird ihn noch ans Messer liefern. Selbst Ignoranten, die sich nie mit der Hundesprache beschäftigt haben, kann so ein elendes Vieh nicht deutlicher anzeigen, dass hier etwas nicht stimmt. „Fipsi nein, wir gehen noch nicht schlafen“; das ist seine Verlobte, offenbar zieht sie das schaufelnde Tier am Halsband zurück, „Ach, er schläft so gern unterm Bett, wissen Sie“.

Er stöhnt innerlich auf, was redet die denn für einen Scheiß, sieht doch ein Blinder, dass dieser Fettklops nie und nimmer unter das Bett passt. Warum hat die blöde Kuh diese Walze überhaupt hereingelassen? Wie kann man nur so dämlich sein. Was hat die nur in ihrem schweinsäugigen Kopf? Die Walze versucht noch immer unter Einsatz aller ihr zur Verfügung stehenden Kräfte fiepend und schaufelnd zu ihm zu gelangen.

Jetzt sieht er zwei Schuhe und zwei Stück Bein in gemusterter Socke in unmittelbarer Nähe seines Kopfes. Der Kopfarbeiter trägt entweder kurze Hosen oder solche mit Hochwasser. „Fipsi, jetzt sei ruhig, wir gehen gleich Gassi“. Die Frau entfernt sich und schleift den widerstrebenden Hund mit zur Tür. „Ist ja nur, dass ich mir auch alles angesehen habe“, sagt die Stimme über den beiden Füßen. Diese drehen ab und bewegen sich auch Richtung Tür.

Am nächsten Morgen kann er in der Zeitung lesen, dass der Kriminalkommissar ein blitzgescheiter Kopf ist, der fast alle Fälle zu lösen imstande ist. Der Schwerverbrecher ist noch auf der Flucht, bei seiner Bekannten wurde er nicht angetroffen, aber der Kommissar ist ganz nah dran.